

den Tausende von Kraftfahrzeugen stehen bleiben — oder wir müßten einen Motor ohne Zündkerzen erfinden. Aber das wird wohl noch ein Weilchen dauern.

Zu diesem Zeitpunkt erschien in unserem Werk der Aufruf der beiden Jugendbrigaden „Iskra“ und „Technische Revolution“ mit ihrer „Initiative 40“. Unser kleines Leitungsgremium, bestehend aus dem Parteilgruppenorganisator, dem Meister, dem Brigadeleiter, dem Gewerkschaftsvertrauensmann und mir, dem FDJ-Sekretär, setzte sich zusammen und studierte den Aufruf. Wir merkten dabei: Jetzt liegt es an uns zu zeigen, ob wir es richtig verstanden haben, wenn im „Gemeinsamen Beschluß“ gesagt wird: „Vertrauend auf die Kraft und den Tatendrang der Werktätigen beschließen das ZK der SED...“. Wir wollten das Vertrauen nicht enttäuschen.

Nachdem wir die Kollegen mit dem Aufruf zur „Initiative 40“ und noch einmal mit dem „Gemeinsamen Beschluß“ bekannt gemacht hatten, legten wir die Zahlen auf den Tisch, die unsere Brigade betrafen. Da gab es erst einmal viele Meinungen, unter anderem auch die, das gehe nun wohl doch auf unsere Knochen. Dann diskutierten wir aber über die vielen Möglichkeiten der Intensivierung, darüber, wie mit Hilfe der WAO, der Rationalisierung, dem Neuererwesen und anderem die Produktion gesteigert werden kann und daß das höchstens ein bißchen Kopfschmerzen beim Überlegen kostet.

Zuerst stießen wir auf die Möglichkeit, die Pausen zu überlappen. Wir haben bei uns im Kollektiv Drehautomaten, die über Mittag laufen können, wenn wir gestaffelt zum Essen gehen.

Die nächste Idee: Wir sollen in diesem Jahr noch zwei neue 6-Spindel-Drehautomaten für zwei alte 4-Spindel-Drehautomaten bekommen, und die Idee lief darauf hinaus, wir nehmen bloß einen, und den fahren wir dafür mit Doppelbestückung. Ergebnis: 200 000 Mark für eine Maschine eingespart und gleichzeitig die Arbeitsproduktivität von zwei Maschinen mit einer erreicht.

Weiterhin befaßten wir uns mit dem Saratower System, das bei uns wie folgt läuft: Ein Kollege fährt drei Maschinen, und wenn er drei Monate lang ohne Beanstandung durch die TKO arbeitet, wird er in das Saratower System einbezogen. Für den Kollegen bedeutet das 0,10 Mark die Stunde mehr und für die Kontrolle Arbeitserleichterung, denn seine Teile werden dann nur Stichproben unterzogen. Werden wieder Teile beanstandet, fällt der Kollege

automatisch aus dem Saratower System, und er muß erst wieder drei Monate seine Zuverlässigkeit beweisen.

Es wurden noch viele Ideen zusammengetragen, und von den 3800 Stunden, die uns nächstes Jahr fehlen, können wir 1200 Stunden durch Überbrückung der Mittagspause, 1300 Stunden durch Verbesserung der Qualität, 800 Stunden durch Doppelbestückung von Gabelköpfen und 500 Stunden durch andere Neuerervereinbarungen einsparen.

Als wir in unserer Brigade zu diesem Ergebnis gekommen waren, tauchte die Frage auf, warum wir damit noch bis zum 1. Januar 1977 warten wollten. Es wurde der Beschluß gefaßt, in unserer Jugendbrigade mit der „Initiative 40“ bereits am 1. Oktober 1976 zu beginnen, wie es auch geschah.

Dabei gibt es Probleme, an die man vorher gar nicht gedacht hatte, zum Beispiel bei der Überlappung der Mittagspausen. Die Kollegen sind es gewohnt, zusammen zu gehen, um zu pladdern oder nachher schnell noch einen Skat zu klopfen. Es sind also die eingefahrenen Gleise, die es dabei zu verlassen gilt, und das erfordert viel Überzeugungskraft.

Brigadier werden ist gar nicht schwer, aber . . .



Heinz Dietzel,
Jugendbrigadier
und Mitglied der FDJ-
Gebietsleitung Wismut

Vor eineinhalb Jahren wurde ich als Brigadier einer neugebildeten Jugendbrigade im SD AG Wismut, Bergbaubetrieb Schmirchau, eingesetzt. Ich habe mir damals oft die Fragen gestellt: Wirst du dieses Vertrauen rechtfertigen? Wirst du mit den Aufgaben des Kollektivs wachsen? Wie oft im Leben, wenn man sich Fragen stellt, die man selbst nicht beantworten kann, suchte ich den Weg als junger Genosse